

Gottesdienst 3. Sonntag nach Epiphania 2021, Rut 1,1–19a

Ein Fernsehteam ist in Jerusalem unterwegs. Es sind auf der Suche nach einem Scoop abseits vom Üblichen – Felsendom, Grabeskirche, Via Dolorosa. Sie bekommen einen Tipp: Es gibt einen Mann, der seit 50 Jahren jeden Morgen zur Klagemauer geht und dort betet. Sie treffen diesen Mann dort tatsächlich. Der Reporter fragt ihn: Was geht in Ihnen vor, wenn Sie hier seit 50 Jahren zu Gott beten? Er antwortet: Es ist als ob ich mit einer Wand rede.

Das ist wohl kein ganz unbekanntes Erlebnis in den vergangenen Tagen und Wochen: Gott scheint darin manchmal nur sehr schwer erreichbar.

Gerade mal einen Monat ist seit Weihnachten vergangen – ein Weihnachten, wie wir es vorher noch nie hatten. Und in diesen vier Wochen ist so viel passiert, dass es eigentlich schon für ein ganzes Jahr reichen würde. Die Bilder flimmern mir noch vor den Augen und in der Seele herum. Ein uraltes Thema hat die ganze Weltbühne wieder einmal ganz ausgefüllt: Wir und die anderen. Die Guten gegen die Bösen. Und das mit solcher Wucht, dass einem der Atem stocken konnte. Hier direkt vor der Nase haben wir es mit Menschen zu tun, für die Worte wie Altruismus oder Nächstenliebe gleichermaßen Unbekannte sind. Und nicht nur über dem grossen Teich macht sich der Gedanke ungeniert breit, dass ich das Recht habe, im Zweifel einen anderen Menschen auch umzubringen zu dürfen, der eine andere Hautfarbe, eine andere Meinung oder ein anderes Parteibuch hat. Der Rückfall ins brutale Stammesdenken, in frühkindlichen Jähzorn, in Tribalismus wird wie selbstverständlich salonfähig. „Willst du nicht mein Bruder sein, schlag ich dir den Schädel ein“ steht auf den Transparenten und in den Abgründen der sogenannten sozialen Medien. Galgen statt Argumenten haben Konjunktur. Widerspruch wird nicht geduldet: Willkommen im Neandertal.

Ob das auch das ‚neue Normal‘ ist? Auch ein Virus hat das Steinzeitalter vieler Menschen offenbar verstärkt: der Andere muss vernichtet werden, damit ich überleben kann heisst die Parole. Schreiduelle ersetzen Gespräche, Argumente haben gegen Meinungen einen schlechten Stand. Und was machen wir jetzt im Jahr des Herrn 2021? In welchem Club möchte ich weiter Mitglied sein und dafür auch Beiträge zahlen? Ich kenne jede Menge Geschichten von Familien, in denen eine Art Krieg ausgebrochen ist, Krieg mit skrupellosen Egoisten, die keine Meinung mehr tolerieren als die eigene. Ein Flegel zu sein ist nicht mehr ehrenrührig, sondern wird als Verhalten der bürgerlichen Mitte für stubenrein erklärt. 93 Abgeordnete in unserem Parlament, der Herzkammer der Demokratie, pfeifen auf jede Art von Respekt, krakeelen wie Säuglinge - Männlein wie Weiblein, lümmeln sich pubertär in ihren Sesseln herum und stülpen sich dabei selbst unablässig mit der Opferkrone über. Was ist da passiert? Marie von Ebner-Eschenbach sagt: „Der Mensch ist ein seltsames Wesen: mit der Stirn an den Sternen, mit den Füßen im Schlamm.“ Sie lebte von 1830 bis 1916. Was ist mit der Chance zum Fortschritt des Menschlichen seit dieser Zeit, seit dieser Diagnose? Gebete scheinen da an einer Wand abzurallen.

Manchmal ist es dann von Nutzen, alte Geschichten zu hören, in denen dunkle Tage heller wurden, obwohl keiner damit rechnen konnte. Eine der vielen Geschichte aus dem Buch des Lebens ist die Geschichte zweier Frauen - von Ruth und Noomi: Eigentlich ist das der Bericht einer Katastrophe: Hunger, Flucht, Tod und Leben ohne Hoffnung sind da die Worte in Grossbuchstaben. Dann die Wende aus finsternem Himmel ins Licht: die Israelitin hat die Chance, in die Heimat zurückzukehren und ihre Schwiegertochter, die Moabiterin Ruth, beschliesst, sie auf dieser Reise ins Ungewisse nicht allein ziehen zu lassen. Vielmehr bietet sie ihre Begleitung an, wohl wissend, dass

Moabiter in Israel als leichtfertig und haltlos gelistet sind. Dass sie sich von ihrer Schwiegermutter anstiften lässt, zu Boas unter die Decke zu schlüpfen erzeugt dabei den Grossvater von König David.

Eine Heidin wird zur Stamm-Mutter des berühmtesten israelischen Königs. Noomi verliert nie die Hoffnung, dass es einen Ausweg aus der Finsternis geben wird: Ihr Gottvertrauen verlässt sie auch dann nicht, als sie wie mit einer Wand redet. Sie vertraut auf eine Wirklichkeit hinter der sichtbaren Wirklichkeit und beeindruckt dabei ihre Schwiegertochter Ruth so, dass die an ihrer Seite bleiben möchte. „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen. Dein Gott ist auch mein Gott.“

Der Beter an der Klagemauer hört ja auch nicht auf zu beten, auch wenn er wie mit einer Wand redet. Mit ihm stelle ich mich lieber aufs Klassenfoto als mit solchen Menschen, die sich als Gottprotzer in Szene setzen: die genau wissen, was Gott will, wen er auserwählt und warum das Tragen von Masken und Abstand halten ein Zeichen von mangelndem Gottvertrauen sein soll und Impfungen gleich mit. Es gibt geradezu eine Inflation solcher Vermessenheit, die mit der Verachtung anderer Menschen, anderer Meinungen und, last but not least, wissenschaftlichem Denken einhergeht. Pfingstler, Evangelikale und Verschwörungsmythologen – und 70 Millionen Evangelikale in den USA lassen mich nach Luft schnappen. Sie behaupten ja nicht nur, dass sie allein im Besitz der letzten Wahrheit sind und Gottes Stimme aus ihnen spricht. Sondern sie sind davon überzeugt, dass alle Menschen, die ihre Sicht der Dinge nicht teilen, überflüssig und schädlich sind. Gegen die vorzugehen rechtfertigt alle Mittel. Die Menschheit wird in Gewinner und Verlierer eingeteilt – und Verlierer verdienen kein Erbarmen. Survival of the fittest ist die Melodie zum Horrorfilm. „Wir sind das Volk!“ Galgen für die Kanzlerin und Christian Drost, dazu Jesus – Transparente, hysterische Gebetskreise im Weissen Haus, Bekenntnisse, dass Gott Nr. 45 als Erlöser gesandt hat, bewaffnete christliche Milizen, eine hochgereckte Bibel: all das zeigt ja, dass hier der Jesus, der das Siegen verweigert bis in seine letzte Stunde gründlich missverstanden wird, um es sehr milde auszudrücken. Der christliche Glaube kennt nicht nur den Ostermorgen, sondern auch den Karfreitag – und auch in der jüdischen Religion ist Gott auch der Unergründliche, der Unverfügbare, der nicht instrumentalisiert werden darf. Alles, was sich nicht auf Demut reimt, verfälscht die biblische Botschaft grob. „Dein Wille geschehe“ ist die Grenze. Ja, es ist wahr, dass wir als Kinder Gottes manchmal mit einer Wand reden. Und doch die Lippen bewegen zu den Worten: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner Hand.“ Wann Gottes Licht das Dunkel aufhellt wissen wir nicht – aber in seiner Nähe zu bleiben lohnt sich trotz alledem. Davon legt der Beter an der Klagemauer Zeugnis ab – und Noomi und Ruth dazu. Diesen Glauben schenke Gott uns allen. Amen.

Pastor Matthias Neumann